

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– März 2023 –

Gallus, Petr: *The Perspective of Resurrection*. A trinitarian Christology. – Tübingen: Mohr Siebeck 2021. 467 S., brosch. € 99,00 ISBN: 978-3-16-160109-5

Ein akademisches Aufmerksamkeitsdefizit ist der Frage, wer Jesus Christus sei, auch im 21. Jh. nicht zu attestieren, wie der tschechische ev. Theologe Petr Gallus (*1979) in seiner jüngsten Studie eindrücklich belegt. Der spezifische Blick seiner in insgesamt elf Einzelanalysen vorgetragenen Habil.schrift ist von der titelgebenden *Perspective of Resurrection* geprägt. Aus dieser österlichen Auferstehungshoffnung glaubt der Vf., den Anspruch einer für das Design christlicher Theologien strukturleitenden „trinitarischen Christologie“ (trinitarian Christology) ableiten zu können. Von Beginn an werden diese Bemühungen angesichts eines Plurals unterschiedlicher theol. Geltungsansprüche vorgetragen; der eigene Standpunkt wird zwischen einer liberalen Theol. einerseits und einem Absolutheitsdenken andererseits verortet, um den Universalitätsanspruch („universal claim“, 31) des christlichen Glaubens angesichts anderer partikularer Perspektiven zu plausibilisieren.

Der erste Teil (3–182) lässt sich als theoretische Grundlegung des christologischen Ansatzes verstehen.

Kap. eins bildet den Grundstein für eine Christologie, die von der Verschränkung von Göttlichkeit und Menschlichkeit („Divinity and Humanity“, 3f) – in dieser Reihenfolge – charakterisiert ist. Jesus Christus wird – insbes. in Anlehnung an W. Pannenberg und I. U. Dalferth – als Selbstoffenbarung Gottes („*self-revelation of God*“, 12) expliziert, deren Unüberbietbarkeit insofern deutlich akzentuiert wird, als Gott nicht ohne oder abseits von Christus verstanden werden könne (ebd.). In methodologischer Hinsicht plädiert der Vf. angesichts dieses Anliegen für eine ontologische Christologie („*ontological Christology*“, 30), deren Umriss im Folgenden und insbes. im zweiten Teil skizziert werden.

In Kap. zwei greift der Vf. die für die moderne Christologie prägende Debatte um den historischen Jesus auf und rekonstruiert die inzwischen als klassisch geltenden drei Rückfragen nach dem historischen Jesus in systematisch-theol. Absicht. Bemerkenswert an dieser Rekonstruktion ist die Skepsis gegenüber der „Third Quest“, der von Beginn an eine anti-dogmatische („anti-dogmatic“), anti-theol. („anti-theological“) und gar eine – zwar in Anführungszeichen, aber kursiv gesetzten – anti-christologische („*anti-christological*“) (53) Ausrichtung zugeschrieben wird. Bemerkenswert ist diese Wertung, weil der Fortschritt einer auf dem Differenzkriterium aufbauenden zweiten Rückfrage nach dem historischen Jesus und somit die fundamentale Bedeutung einer Überwindung antijüdischen Denkens in der christlichen Jesusdeutung ignoriert wird. Stattdessen favorisiert der Vf. ein ontologisch-metaphysisches und übergeschichtliches Bild des „*Christus praesens*“ (60–64), dessen

Kurzformel lautet: „Jesus Christ as *Christus praesens* stands for the person of Jesus Christ, in whom the Easter faith recognized God himself within full humanity.“ (61) Wenn Gott, so die negative Konsequenz, nicht in Jesus Christus gegenwärtig wäre, wäre der christliche Glaube an ihn ein Fehler („mistake“) und Gotteslästerung („blasphemy“, 61). Im Gegensatz zu der Forderung einer christologischen Ontologie („christological ontology“, 62), deren Plausibilität um den Preis der Historizität erkaufte wird, wirkt die zwar berechnete, aber in diesem Konzept nachgeordnete Forderung einer soteriologischen Verortung der Christologie nachgeschoben.

Das in der gesamten Studie umfangreichste und bedeutsamste folgende Kap. (Kap. 3) befasst sich mit einer theolog. geschichtlichen Rekonstruktion des Horos von Chalcedon sowie dessen theolog. geschichtlicher Rezeption und dessen aktueller Relevanz. Die Zielsetzung der dogmen- und konziliengeschichtlichen Arbeit besteht in der Erarbeitung eines chalcidonischen Rahmens der Christologie („to elaborate on the Chalcedonian frame of Christology“, 66), um schließlich mit Chalcedon über Chalcedon hinauszugehen („to go with Chalcedon beyond Chalcedon“, 66; cf. 160–165). In stringenter Entfaltung des eigenen Konzepts betont der Vf. mit Chalcedon die Einheit von Gottheit und Menschheit in der Person Jesus; der Perspektivwechsel hin zu einer „*perspective of resurrection*“ („From Christmas to Easter.“, 162) aber führe über Chalcedon hinaus. An Stelle der *communicatio idiomatum* plädiert der Vf. für eine Kombination aus göttlicher Angleichung und menschlicher Gottebenbildlichkeit („I propose to replace the *communicatio idiomatum* with a combination of divine accomodation and the characteristic of the human being as *imago Dei*.“, 164) Gegenüber der Betonung der *kenosis* führe dieser Denkansatz im Gegenteil zu einer Akzentuierung der Fülle: „*plerosis*, as fulfilling God’s own divinity.“ (164) Die Fülle der hier verarbeiteten Sekundärliteratur macht die Lektüre – unabhängig von Zustimmung oder Ablehnung der vorgestellten These – zu einem lohnenden Unterfangen.

Mit dem anschließenden kurzen Kap. vier, das die Auferstehung als christologische Perspektive entfaltet, wird der Übergang zum zweiten Teil der Studie geschaffen. Die sehr gerafften Ausführungen zur Notwendigkeit einer trinitarischen Annäherung, die u. a. in Anlehnung an den theolog. Entwurf von Christoph Schöbel dargestellt werden, markieren eine wichtige, wenn auch ausbaufähige Scharnierstelle zu den nachfolgenden Einzeluntersuchungen.

Teil zwei skizziert den heilsgeschichtlichen Weg von der göttlichen Präexistenz (Kap. 5: „Divine Preexistence: The Accomodation“, 185–215) über die Inkarnation (Kap. 6: „The Incarnation“, 216–249) über den Tod Jesu Christi (Kap. 7: „The Death of Jesus Christ“, 250–298) und die durch das Kreuz vermittelte Erlösung (Kap. 8: „Salvation: The Cross as Vicarious and Representative Sacrifice?“, 299–337) bis hin zur Auferstehung (Kap. 9: „The Resurrection“, 338–371); mit Kap. zehn („God, Time, and Eternity“, 372–393) wird eine übergeordnete Fragestellung als Implikation des ontologisch-metaphysischen Ansatzes aufgegriffen, während das abschließende Kap. elf (Christology in Postmodern Plurality, 394–424) die zu Beginn der Studie präludierte Situation der Gegenwart aufgreift.

Ein zentraler Begriff für die auf zwei Teile angelegte Studie, die das Ergebnis des von der tschechischen Wissenschaftsförderung unterstützten Forschungsprojekts „Humanity of God as God’s Accomodation to the World“ darstellt, bildet der im zweiten Teil erläuterte Terminus der Akkomodation. Im Rückgriff auf das zweite privative Adverb des Horos von Chalcedon – *avtre,ptwj* (unverändert) – hebt der Vf. die Unveränderlichkeit Gottes („*immutability*“, 207), die eine Annahme der Menschlichkeit nicht ausschließe: „God can accomodate to the human and accept humanity

without ceasing to be God, for his divinity grounds in this dynamic ability of accomodation.“ (207) Und weiter: „God’s accomodation creates space, in which God lets the human be fully human.“ (212) Diesen Gedanken der Akkomodation greift der Vf. am Ende erneut auf, um angesichts der faktischen Pluralität unterschiedlicher Welt- und Lebensentwürfe ein neues Modell des Zusammenlebens („new model“, 422) vorzuschlagen. Dieses Modell, das der Vf. „an *accomodating practice*“ (423) nennt, dürfte allerdings weniger originell sein, wenn man etwa an die sog. Idiorrhymie denkt, die Roland Barthes bereits in seinen Vorlesungen der 1970er Jahre am Collège de France in Anlehnung an die Athos-Mönche reflektiert hat.

Ohne Zweifel stellt die in der renommierten Reihe „Religion in Philosophy and Theology“ erschienene Studie eine bemerkenswerte Arbeit zur Christologie dar, insofern der Vf., der sich selbst als „continental protestant theologian“ (V) begreift, sowohl klassische als auch gegenwärtige Literatur referiert und mit Blick auf die von ihm entwickelte Perspektive präsentiert. Allerdings kann nicht verschwiegen werden, dass die Pluralität unterschiedlicher religiöser und theol. Geltungsansprüche sehr pauschal dargestellt wird. Selbst wenn der Rückgriff auf die sog. Pluralistische Religionstheol., die mit J. Hick und P. Knitter als fast schon kanonisierten Vertretern vorgestellt wird, akzeptiert würde, wird die konstatierte lebendige christologische Diskussion insbes. in der deutschsprachigen kath. Theol. leider nur sehr rudimentär aufgegriffen. Jüngere Arbeiten kath. Theolog:innen, die angesichts des jüdisch-christlichen Dialogs Herausforderungen und Chancen einer künftigen Christologie erarbeiten, bleiben unberücksichtigt. Dabei liegt gerade in dieser Neuorientierung einer Theol. nach der Schoa und auf der Basis des Zweiten Vatikanischen Konzils, das in der Studie unerwähnt bleibt, eine bleibende Herausforderung notwendiger ‚Umbaumaßnahmen einer historisch orientierten Dogmatik‘ (vgl. M. Striet). Wer eine traditionelle, ontologisch grundierte Christologie mit zahlreichen, hilfreichen Literaturhinweisen sucht, wird in dem Bd. fündig werden. Eine christliche Jesusinterpretation im Angesicht des Judentums und des Islams aber kommt mit der hier präsentierten Auferstehungsperspektive nicht in den Blick.

Über den Autor:

René W. Dausner, Dr., Professor am Institut für Systematische Theologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Hildesheim (rene.dausner@uni-hildesheim.de)